

UMSCHAU

Christliche Literatur als Weltliteratur

Im April diesen Jahres erschien Gisbert Kranz' dreiteiliger „Überblick über die christliche Literatur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart“ (Vorwort)¹, gleichsam die lexikonartige Fortführung und Abrundung seiner bekannten Fundamentalwerke². Über die Anlage einer Synopse der christlichen Nationalliteraturen schreibt Kranz im Vorwort: „Umrisse einer Theorie der christlichen Literatur gibt Teil I. Teil II enthält Querschnitte und Längsschnitte und stellt mehr als 2000 Autoren, die am Schluß des Bandes in einem Namenregister erfaßt sind, in die Zusammenhänge von Epochen, Nationalliteraturen, literarischen Gattungen und religiösen Bewegungen. Teil III bringt alphabetisch Darstellungen von 194 Autoren, die auch außerhalb ihres Landes, ihrer Konfession und ihrer Zeit gewirkt haben.“

Im Hinblick auf die notwendige und noch immer nicht geleistete wissenschaftliche Fundierung einer Theorie der christlichen Literatur ist der erste Teil des Lexikons von besonderer Brisanz und Bedeutung, da hier Kranz bemüht ist, die „Umrisse einer Theorie der christlichen Literatur“ (Vorwort) zu skizzieren und deren Begriff wie auch Relevanz und Rezeption zu erfassen. Der hier vorgegebene Literaturbegriff ist definiert als Textbegriff – „veröffentlichte und zur Wirkung gekommene Texte“ (2) –, christlich wiederum als „das, was von allen Getauften zu allen Zeiten überall geglaubt und geübt worden ist“ (2). Beide Formulierungen sind allerdings umschrieben als „Verständnis des Begriffs ‚christliche Literatur‘“ (3), die Kranz nach dem Gebrauchs- und Bedürfniswert unterscheidet in eine zum internen Gebrauch, „die von Christen für Christen verfaßt wurde“ (3) und ihren Sitz im Leben der christlichen Gemeinde hat, und in eine zum externen Gebrauch, „von Christen für Nichtchristen gemacht“ und mit

„Sitz im Leben überall dort, wo das Christentum missioniert oder sich gegen Angreifer verteidigt“ (3).

Beide Spielarten, externe wie interne christliche Literatur, faßt Kranz zusammen als kirchliche Literatur, die im Zeitraum vom ersten bis zum zwölften Jahrhundert in Geltung war. Danach setzt die erste Säkularisierungsphase der christlichen bzw. kirchlichen Literatur insofern ein, als z. B. mit Wolfram von Eschenbach und Dante nicht mehr ausschließlich Geistliche, sondern ebenso Laien als Dichter auftreten. Im 18. Jahrhundert setzt dann mit der zweiten Säkularisierungswelle die Dominanz der Laien gegenüber den Klerikern ein, die eine neue Weitung des Begriffs „christliche Literatur“ bewirkt.

So unterscheidet Kranz einen engen Begriff – christliche Literatur gleich kirchliche bzw. weltliche, aber „im Licht des Glaubens“ (4) gestaltet wie im Mittelalter – und einen weiten Begriff etwa seit dem 18. Jahrhundert, für den Kranz folgende Definition vorschlägt: „Christliche Literatur ist Schrifttum, gleich welcher Gattung und welcher Thematik, das aus christlichem Verständnis von Gott, Mensch und Welt entstanden ist und ohne Berücksichtigung dieses christlichen Verständnisses nicht adäquat interpretiert werden kann“ (4). Diese Definition impliziert einerseits den Wegfall sowohl der Gattung wie der Thematik als Kriterium und andererseits ein Dreifaches: einen umfassenden, dynamischen Literaturbegriff („Schrifttum“), d. h. hohe wie niedere sowie Gebrauchsliteratur; ferner einen normativen Bewußtseinsaspekt und -grad beim Produzenten/Autor als christliches Gott-, Welt- und Menschenverständnis; schließlich einen normativen Bewußtseinsaspekt und Bewußtseinsgrad beim Rezipienten/Reader, ebenso wie beim Produzenten/Autor als christliches Gott-, Welt- und Menschenverständnis.

Deutlich lassen sich hier die drei entscheidenden Aspekte der modernen Poetik ablesen: Werkpoetik, Produktionspoetik, Rezeptionspoetik. Daraus erhellt, wie sehr Kranz bemüht ist, den Begriff der christlichen Literatur neu zu formulieren in Übereinstimmung mit Erkenntnissen der modernen Literaturwissenschaft, die Autor, Leser und Werk in deren Wechselwirkung zu ergründen versucht. Nur in der Zusammenschau des vielfältigen Wechselspiels von Autor, Werk und Leser, dies haben Literaturforscher aller Richtungen längst erkannt, ist die adäquate, wissenschaftlich verantwortbare, nachvollziehbare und plausible Beschreibung von Literatur legitim und vertretbar.

Anerkennenswert ist darüber hinaus die Preisgabe des Gattungs- und Stoffkriteriums, aber auch die Ausweitung des Literaturbegriffs bis an die äußerste Grenze, wodurch der inneren Dynamik dieses schillernden Begriffs vollauf Rechnung getragen wird. Es wird die schwer einzulösende Aufgabe der weiteren Forschung sein, diese Weite des Literaturbegriffs an konkreten Texten zu verifizieren, bis hin zur christlichen Trivalliteratur, deren Existenz wohl niemand wird übersehen dürfen.

Die Charakterisierung der Kranzschen Neubestimmung des Begriffs „christliche Literatur“ macht jedoch zugleich deutlich, wo die Grenze und eigentliche Problematik dieses Phänomens liegt: nämlich die Frage nach der Normativität des christlichen Gott-, Welt- und Menschenverständnisses, was immer man darunter, in der je konkreten Realisierung durch die Summe aller Christen, verstehen mag. Christliche Literatur ist in diesem Sinn keine autonome, sondern bleibt stets eine heteronome Literatur, keine *L'art pour l'art*, sondern eine *Littérature engagée*, bestimmt sowohl vom ästhetischen Wert des Schönen wie auch vom außer-ästhetischen Wert des Religiösen, Christlichen, Göttlichen.

Verzichtete man auf diesen letzten Wert des Christlichen, dann gäbe man das entscheidende Kriterium der christlichen Literatur auf, die sich ja nur dadurch von anderen autonomen wie heteronomen Literaturen unterschei-

det, ohne diese zu diskriminieren. Als christliche Literatur unterscheidet sie sich unmißverständlich von einer marxistischen bzw. neo-marxistischen, wie sie sich ja auch von einer nazistischen deutlich abzuheben wußte, aber ebenso von der elitär autonomen Literatur, die „selig in sich selbst“ zu ruhen meint.

Daß Kranz mit aller Deutlichkeit diese Grenze zieht – im Vergleich etwa zu Dorothee Sölles zerfließendem Begriff „Realisation“ – und auch einzuhalten bereit ist, und zwar auf der umfassenden Ebene der Weltliteratur, das muß voller Anerkennung vermerkt und unterstrichen werden. Zugleich muß man sich dessen bewußt sein, daß genau diese Grenzmarke und Normativität der durch Jahrhunderte fortwirkende Stein des Anstoßes bleiben wird: eine Qualität und gleichsam schicksalhafte Bestimmung der christlichen Literatur, die sie mit ihrem Urheber und Stifter – sind etwa dessen Gleichnisse und Logia keine christliche Literatur? – bis ans Ende teilen wird.

Kranz bezeichnet in diesem Zusammenhang das Christliche als Kriterium der Literatur, insofern diese „im Licht der Offenbarung entsteht“ (11) und insofern „das Christliche... im Bewußtsein des Autors lebt und... es sich in seinem literarischen Werk kundtut“ (10): „Das Christliche der christlichen Dichtung liegt (also) nicht im Stoff, sondern im Geist“ (12); „sie sieht alles unter eschatologischem Vorbehalt, und stets kämpft sie... gegen Verkümmern des Glaubens und des Menschen“ (13). Freimütig konzidiert dabei Kranz, „daß der Begriff ‚christliche Literatur‘ unscharf ist“ (14) – wie ja schließlich Unschärfe allen geisteswissenschaftlichen Begriffen eigentümlich sei. Diese notwendige und spezifische Unschärfe des Begriffs müsse deshalb durch weitere Kriterien ergänzt werden, nämlich durch die Intention des Autors einerseits und die Rezeption bei Christen wie Nichtchristen andererseits.

An dieser Stelle wird deutlich, wie Kranz seine Bemühungen um die wissenschaftliche Umschreibung des Phänomens christliche Literatur an elementare Einsichten der Kommunikationstheorie wie auch Rezeptions- und

Wirkungsästhetik anzubinden versucht, ja sogar die Ästhetik des Häßlichen, Bösen, Unwahren zu integrieren weiß (vgl. 30). Die verbindende Klammer zwischen der Rezeptions- und Wirkungsweise christlicher Literatur bei Christen wie Nichtchristen sieht Kranz in der Kategorie des Ästhetischen und des Humanen, im „Interesse am Menschen“ (27).

Von daher ist Kranz in der Lage, sowohl die literaturwissenschaftliche als auch die theologische Relevanz der christlichen Literatur darzulegen, nämlich als vielschichtiges und lohnendes Forschungsobjekt beider Disziplinen. Interessant ist dabei, mit welcher Selbstverständlichkeit Kranz bereits den noch taufrischen Begriff der Literaturtheologie zu gebrauchen weiß: „Christliche Literatur wäre innerhalb des Materialobjekts der Literaturtheologie nur ein Ausschnitt“ (34). Man wird ergänzen müssen, daß neben der christlichen Literatur auch die Erforschung der Beziehung von Literatur und Religion wie auch die von Literatur und Theologie in den Forschungsbereich einer Literaturtheologie fällt.

Gisbert Kranz, der bislang den fundamentalsten und umfassendsten Teil in diesem Arbeitsbereich geleistet hat, setzt mit dem „Lexikon der christlichen Weltliteratur“ einen – so hoffen wir – nur vorerst letzten Schlußstrich unter seine vierzigjährigen Bemühungen um die christliche Literatur. Unschätzbar ist sein Verdienst, und ebenso tief sollte unsere dankbare Anerkennung seiner Leistung sein, ohne uns jedoch den kritischen Blick auf vorhandene Mängel seines letzten Werks, für die wohl auch der Verlag seinen Teil an Verantwortung tragen dürfte, zu trüben.

Ich möchte hier nicht die Pose eines kleinen Beckmessers einnehmen und ankreiden, warum dieser oder jener Autor von Rang – weder im Textteil noch im Register – aufgenommen bzw. übergangen wurde. Aber die hier leicht zu erstellende Liste würde zeigen, daß bei der Edition eines so grundlegenden und anspruchsvollen Lexikons, das ja auch den problematischen Begriff „Weltliteratur“ nicht zu klären versucht, es enorm wichtig gewesen wäre, Gisbert Kranz allein lediglich die Herausgeberfunktion zu übertragen, mögli-

cherweise mit zusätzlicher Betreuung des deutschsprachigen und angelsächsischen Bereichs, als deren hervorragender Kenner er sich bereits mehrfach ausgewiesen hat, und ihm besonders qualifizierte Autoren zur Seite zu stellen, in deren Verantwortlichkeit dann die Darstellung der christlichen Literatur im Bereich einer Nationalliteratur gelegen hätte. Ist es denn überhaupt möglich und glaubwürdig, heute – bei der schier unübersehbaren jährlichen Buchproduktion in allen Ländern – ein „Lexikon der christlichen Weltliteratur“ als Einzelforscher „aus den Quellen“, wie Kranz im Vorwort vermerkt, zu erarbeiten? Ich könnte mir vorstellen, daß Kenner der einzelnen Nationalliteraturen sich verwundert fragen werden, warum dieser oder jener aufgenommen bzw. ausgelassen wurde, warum die Gesamtdarstellung der christlichen Nationalliteratur so sehr der Zufälligkeit von Informationsmöglichkeit bzw. Beurteilungsfähigkeit überlassen wurde.

Dies, wie gesagt, der einzige, subjektive, jedoch bei dem Anspruch dieses Werks möglicherweise fundamentale Einwand, den man nicht leichtfertig hinnehmen, sondern – wenn möglich – bei nachfolgenden Auflagen, die bestimmt folgen werden, korrigieren sollte, um in der Tat dem hohen Anspruch zu genügen, den ein Lexikon von diesem Format und Rang an sich selbst und seine Leser stellt. Vielleicht wäre es in der Zwischenzeit – oder überhaupt grundsätzlich und längerfristig – möglich, gerade in der Nachfolge dieses Lexikons im Herder-Verlag eine Reihe christlicher Weltliteratur zu initiieren, wo die christlichen Nationalliteraturen mit den besten ihrer Werke angemessene Repräsentanz und Beachtung fänden. Ich meine, wir wären es der Gegenwart wie auch unseren Nachkommen gegenüber schuldig.

Ernst Josef Krzywon

¹ Gisbert Kranz, *Lexikon der christlichen Weltliteratur*. Freiburg: Herder 1978. 1094 Sp. Lw. 98,-.

² *Europas christliche Literatur von 500 bis 1500* (Paderborn 1968); *Europas christliche Literatur von 1500 bis heute* (Paderborn 1968).